

ginationsraum“ (S. 164) fungieren und so eine Art Basis-Ideologie der Moderne verkörpern.

Das Buch, das sich als eine „Einführung“ in die Welt der „Religionsökonomie“ versteht, also „Religion und Wirtschaft in ihrem Zueinander“ (S. 11) darstellen möchte, bietet inhaltlich eine informative Vielzahl thematischer Aspekte des Forschungsgebiets. In dieser Hinsicht ist es als Einführung gut geeignet. Allerdings werden die vielfälti-

gen Dimensionen der Thematik m. E. nicht entschlossen genug auf den argumentativ springenden Punkt gebracht, sondern relativ weitschweifig umschrieben und insofern paradoxerweise nur „angerrissen“ (so die Autorin selber auf S. 199). Ein weiteres Defizit ist m. E. darin zu sehen, dass das Buch die referierten Aspekte nicht zu einem „roten Faden“ einer inhaltlich wirklich eigenständigen Gesamt-Argumentationsstrategie systematisiert, sondern „nur“ das weite Feld der Thema-

tik absteckt – wobei allerdings durchaus eine kritische Einstellung der Autorin gegenüber der nach wie vor dominierenden „Rationalwahl-schlagseitig[en]“ Religionsökonomie (S. 199; vgl. auch S. 87 ff.) deutlich wird. Gleichwohl – wer sich einen ersten Überblick über das (er)weite(rte) Feld der „Religionsökonomie“ verschaffen will, ist bei dieser „Einführung“ an der richtigen Adresse.

Michael Schramm,
Stuttgart-Hohenheim



Bericht

Religionen und Kulturen – Ressourcen für die eine Welt

Französische Sozialwochen 2015 in Paris

In einer Weltsituation, die vom Zusammentreffen zahlreicher Krisen gekennzeichnet ist, richten sich die Hoffnungen vieler auf das Potential der Religionen und Kulturen. Welche Ressourcen haben sie? Welche hat das Christentum, um angesichts der Risiken eines globalen Wandels eine lebenswerte Zukunft für alle zu schaffen? Mit dieser Frage befassten sich die 2500 Teilnehmer des diesjährigen Jahrestreffens der Französischen Sozialwochen, das vom 2. bis 4. Oktober unter der Schirmherrschaft und in den Räumen der UNESCO in Paris stattfand. Im Mittelpunkt stand dabei die ökologische Krise, die vielleicht am deutlichsten zeigt, dass das gemeinsame

Haus“ des Menschen und der Menschheit gefährdet ist.

Der erste Schritt war der Bestandsaufnahme gewidmet. *Pascal Lamy*, bis 2013 Generaldirektor der Internationalen Welthandelsorganisation, und *Jean-Michel Severino*, Generaldirektor der französischen Entwicklungsagentur, sprachen über die bescheidenen Erfolge und die großen Leerstellen der internationalen *governance*. Zwischen der wachsenden weltweiten Interdependenz und der notwendigen Solidarität klaffe eine Lücke. Entscheidend sei die Frage: Wie kann man angesichts der Verschiedenheit der Interessen zu einer Konvergenz der Werte gelangen? Wer definiert die Normen auf der inter-

nationalen Ebene? Wird die Einsicht, dass ein „Weiter so“ nicht mehr möglich ist, das Umdenken fördern? Nach Lamy und Severino ist das bisherige Wachstumsmodell unwiderruflich an sein Ende gelangt. Punktuelle Fortschritte wie die neue Nachhaltigkeitsagenda der UNO seien ermutigend. Beide sprachen sich für eine Besteuerung von CO₂-Emissionen aus. Ihre Hoffnungen setzten sie auf ein Erstarren der Zivilgesellschaften auf nationaler wie internationaler Ebene.

„Zivilgesellschaft“ war das Stichwort für *Patrick Viveret*, den Vordenker der französischen Globalisierungskritiker (*Altermondialistes*). Viel Beifall fand sein Plädoyer für eine Zivilge-

sellschaft auf globaler Ebene, wie sie sich in den Weltsozialforen herauszubilden beginne. Dabei müsse an die Stelle eines überwiegend reagierenden Engagements (*société civile*) die politisch wirksame Mobilisierung (*société civique*) treten, die einen Machtfaktor im politischen Spiel darstelle. Viveret empfahl allen beteiligten Akteuren einen Perspektivenwechsel, wie ihn die Astronauten erlebten: Die Erde, aus dem Weltall betrachtet, zeige drei charakteristische Merkmale: ihre Schönheit, ihre Einzigartigkeit und ihre Zerbrechlichkeit. Aus den vielen Völkern werde das „eine Volk der Erde“. Hier fiel dann auch das Stichwort, das sich wie ein roter Faden durch die Thematik zog: Umkehr. Umkehr – nach Viveret – nicht nur in Wirtschaft, Politik, persönlichem Lebensstil, sondern auch innerhalb der Religionen im Sinne einer Abkehr von Opferhaltung und Unterwerfung zugunsten einer Wiederentdeckung des Göttlichen im eigenen Innern. Die persönliche Wahl des „guten Lebens“ sei ein Akt politischen Widerstandes. Europa könne seine Daseinsberechtigung wiederfinden, wenn es sich von den weltweiten Herausforderungen her definiere.

Mit der Frage der geistigen Ressourcen, die eine Umkehr fördern könnten, befasste sich am folgenden Tag *Bernard Perret*, ein Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler vom Institut Catholique in Paris. Der erste Schritt sei, sich die Hindernisse auf dem Weg der Umkehr bewusst zu machen. Nach Perret zählt dazu ein in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens eingedrungenes Konkurrenzdenken: Der schnelle Erfolg sei zunehmend das Maß aller Dinge. Als weiteres Hindernis nannte er die individuelle und gesellschaftliche Neigung, die Fakten zu verdrängen: „Wir glauben nicht, was wir wissen“. Im Zentrum der vom Papst geforderten ökologisch-spirituellen Konversion steht für Perret jedoch die Frage der Hoffnung. Als Ressource habe das Christentum vor allem eine Hoffnung anzubieten. Als Alternative zu Verzweif-

lung und Zynismus ermögliche sie es, die Dimension der Zukunft zurückzugewinnen. Ohne den Glauben an eine kostbare, erstrebenswerte Zukunft gebe es keine Erfahrung von Sinn. „Die künftigen Generationen brauchen uns, damit ihre Lebensgrundlagen gesichert seien, Und wir brauchen sie, um ein sinnvolles Leben zu führen“. Im Gegensatz zu Ernst Bloch, der auf die Vervollkommnung des Menschen setzte, sah Perret in der Verheißung eines „Noch nicht“ (Moltmann), beglaubigt durch Tod und Auferstehung Christi, das Spezifikum christlicher Hoffnung. Das Unvorhergesehene und Unvorhersehbare trete damit in den Horizont menschlicher Hoffnung. Perret forderte zu einem Hoffnungsdialog mit allen auf, die um die Zukunft der Erde und der Menschheit besorgt sind.

Einen emotionalen Höhepunkt des Programms bildete ein interreligiös besetztes Podium mit Scheich *Khaled Bentounes*, dem Geistlichen Leiter der Sufi-Bruderschaft *Alâwiyya*, *Philippe Cornu*, dem Präsidenten des Instituts für buddhistische Studien in Paris, und dem Wirtschaftsprofessor *Luigino Bruni* aus Rom, der auf dem Podium die christliche Seite vertrat. Was können die Religionen zu einer neuen Sicht der Globalisierung beitragen lautete die Frage. Bei aller Übereinstimmung in der Sicht der Gefährdungen wurden auch unterschiedliche Akzentsetzungen in den Schlussfolgerungen sichtbar. Während der Buddhist Cornu auf dem „Blick ins eigene Innere“ als ausschließlicher Quelle der Erkenntnis bestand, der Moslem Cornu das Offenbarwerden Gottes in der Schöpfung als Richtschnur betonte, sah der Christ Bruni, der gesellschaftlichen Realität am nächsten kommend, in den biblischen Erzählungen das Muster für den notwendigen kulturellen Wandel. Eine seiner Kernaussagen lautete „Wenn wir nicht lernen, gegenseitig der Hüter des anderen zu sein, werden wir niemals die Hüter der Erde sein können.“ Und nicht weniger aktuell: „Die eigentliche Sünde Babels war der Versuch, eine

einheitliche, geschlossene Gesellschaft zu schaffen.“ Für das Publikum war es bewegend, den freundschaftlich-brüderlichen Umgang der Dialogpartner auf dem Podium zu erleben. Geradezu augenfällig wurde hier die vielleicht wichtigste Ressource, die die Religionen zur Lösung der globalen Probleme anbieten können: ein Miteinander im Geist der Geschwisterlichkeit.

Die Enzyklika *Laudato si'*, implizit allgegenwärtig, bildete den Gegenstand eines Dialogs zwischen *Kardinal Monsengwo* von Kinshasa und *Yannik Jadot*, Abgeordneter der Grünen im Europäischen Parlament. Leider beschränkte sich der Kardinal auf eine Inhaltsangabe des Textes, während Yannik Jadot, mit dem Wind der Enzyklika im Rücken, seine Sicht der notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen vortrug. Ein vertiefter Dialog ist dabei nicht zustande gekommen.

Für eine vertiefende Reflexion sorgten der katholische Theologe *Henri-Jérôme Gagey* und die protestantische Pastorin *Claire Sixt-Gateuille*. Ihre theologischen Extrakte, die als „theologischer roter Faden“ das Programm gliederten, markierten die Eckpunkte einer zeitgemäßen christlichen Spiritualität:

- Nicht ein Erbe verwalten, sondern auf einen Ruf antworten. Die Begegnung des Evangeliums mit den Kulturen und Religionen als „Zeichen der Zeit“ erkennen.
- Den Dialog mit allen suchen, die sich für das globale Gemeinwohl engagieren. Nur so kann der Reichtum des eigenen Glaubens fruchtbar werden.
- Eine wirkliche Nähe zu den Armen praktizieren, d. h. an ihrer Seite sein. Mit ihren Erfahrungen können die Armen zu Lehrmeistern auf dem Weg des Umdenkens werden.
- eine ganzheitliche Spiritualität leben, die Kreativität und Lebensfreude ausstrahlt. *Laudato si'* lädt dazu ein, Ethik und Ästhetik zu verbinden. Den „Moralismus“ überwinden!

- Durch die persönliche Konversion selbst zu einer Ressource für die Gesellschaft werden.

Selten war ein Jahrestreffen der Französischen Sozialwochen so stark geprägt vom Zeugnis einzelner Personen und durch die Mitwirkung von Gruppen und Initiativen, auch künstlerischen

Beiträgen, wie in diesem Jahr. Das Jahrestreffen hat keinen Masterplan für die Aktion erarbeitet, aber doch durch eine Fülle von Beispielen aufgezeigt, wie durch kleine Schritte sich Verhältnisse zu ändern beginnen. Ein beeindruckendes Beispiel bot die Initiative *Coexister*, die 2009 nach den Zusammenstößen junger Palästina-

nenser und Juden an der Gare Montparnasse gegründet worden war. Ihr Gründer und heutiger Präsident, Samuel Grzybowski, 23 Jahre alt, legte dar, wie aus dem „Zusammenleben“ junger Menschen – über Religions- und Weltanschauungsgrenzen hinweg – ein „Gemeinsam-handeln“ entstehen kann.

Wilhelm Rauscher



Summaries

Markus Vogt: A New Chapter in Catholic Social Teaching. Holistic Ecology – A Question of Radically Changed Lifestyles and Economics

Laudato si' is the first environment encyclical of the Catholic Church; it opens a new chapter in Catholic social teaching, comparable to the recognition of human rights fifty years ago. It conceives climate change as an epochal challenge for the future of mankind, for global and inter-generational justice and for a revision for our relation to nature. Its key theme is "holistic ecology". In this, system-theoretical, ethical-ecological and creation-theological dimensions are interwoven. As a radical critique of today's life- and economic styles the encyclical calls for an "ecological turnaround" of the rich nations as well as of each individual. Impulses for a Christian-ecological lifestyle here result from a connection of Franciscan creation spirituality and Latin American "buen vivir".

Gerhard Kruij: Buen vivir – Living Well in Harmony with Mother Earth. The cultural heritage of the indigenous and the search for a different progress in *Laudato si'*

Laudato si' can be easier understood if one considers the Latin-American backgrounds of Pope Francis. His appreciation of indigenous wisdom, his parallel recourse to the "cry of the poor" and the "cry of mother earth" as well as his attachment to the social-ecological concept of living well (buen vivir) point into that direction. For the people in the rich and the poor countries the encyclical provides insights and demands that are linked to considerable implications: They are to look for a resource-oriented model of civilization, they are to put technical progress to the service of more quality of living, they are to dedicate their creativity to a more sustainable and fair development. The critique of modernism in the encyclical should restrain no one from an unbiased dialogue with the Latin-American approaches.

Franz-Josef Wodopia: The Meaning of *Laudato si'* for the Paris Climate Summit. Critical appraisal with a view on climatological and redistributive positions

With his internationally much-noticed encyclical Pope Francis made unmistakably clear that he perceives a massive conflict between the state of the environment and economic growth. In view of the largely positive reaction in Germany the reservation of great business associations attracts attention. But not only the representatives of business and finance distance themselves from the encyclical's views on redistributive political ideas. The following text presents first the climatological state of research, and then the state of the negotiations for a new climate agreement. The resulting questions are: Inasmuch does the Catholic Church provide with *Laudato si'* an approach to influence, directly or indirectly, the Paris climate negotiations? It becomes evident that the encyclical does not offer a directive; it has rather an appellative character and invites discussion.